

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Braker Anzeiger. 1863-1866  
1866**

22.8.1866 (No. 67)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-926968](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-926968)

# Braker Anzeiger.

N. 67.

Mittwoch, den 22. August.

1866.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen. Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 12 Uhr Mittags Aufnahme. — Die gespaltene Zeile kostet 1 Groschen.

## Von jenseits des Meeres.

Von Theodor Strom.

(Schluß.)

Ich kehrte ins Hotel zurück und ließ mein Pferd satteln. Schneller als mein Bruder es erlaubt haben würde, trabte der Nappe heimwärts. Es war schon spät und der Himmel hing voll Wolken. Wenn der Nachtwind durch die Finsterniß an mir vorüberwehte, so flogen meine Gedanken mit, und wie einen Spuk vor meinen Augen sah ich das Schiff, das sie hinwegtrug; ein winziger Punkt, schwebend in dem stürzigen Element über den gährenden Abgründen der Tiefe, umlagert von Nacht in der ungeheuern Tiefe des Meeres. — Endlich blinkten die Lichter des Gutes vor mir aus den Bäumen.

Hier fand ich Alles in Trauer und Befürzung. Es war ein Brief von Jenni da, datirt vom Bord der Brigg „Elisabeth.“ Sie war fort, über's Meer, zu ihrer Mutter; wie sie es mir gesagt hatte, wie sie es hier wiederholte, um eine heilige Pflicht zu erfüllen. In den innigsten, süßesten Worten bat sie Alle, ihr zu verzeihen. Mein Name war in dem Briefe nicht genannt; aber ich hatte ja meinen Gruß im Stillen schon empfangen. Auch ihres Vaters hatte sie nicht erwähnt.

Am andern Tage waren mein Bruder und ich wieder in der Stadt; aber nur um dort die Ueberzeugung zu erlangen, daß die Brigg „Elisabeth“ nicht mehr zu erreichen sei.

Dann, ohne erst mit Hans zurückzukehren, reiste ich gradeweges nach Vermont. Einige Augenblicke nach meiner Ankunft stand ich Jenni's Vater gegenüber und berichtete ihm die Flucht seiner Tochter. — Ich hatte mir gedacht, den schon älteren Mann unter dieser Nachricht zusammenbrechen zu sehen; aber es war kein Schmerz, es war ein Blick des Zähornes, der aus seinen Augen fuhr. Die Faust auf dem Tisch ballend, daß die magere Kinnbacken scharf hervorstanden, stieß er Verwünschungen gegen seine Tochter aus. „Wage sie gehen, wohin sie gehört!“ rief er, „diese Rasse ist nicht zu bessern; verpflucht der Tag, wo ich da geglaubt habe!“ — Dann aber wurde er plötzlich still; er setzte sich und stützte den Kopf in seine Hand. Und wie zu sich selber sprach er: „Was red' ich denn! Es ist mein eigen Blut; das Andre — ist meine Schuld. Was kann das Kind dafür!“ „Es hat zu seiner Mutter wollen.“ Und die Arme ausstreckend und vor sich hinstreckend rief er laut: „O Jenni, meine Tochter, mein Kind, was hab ich Dir gethan!“ — Er schien meine Gegenwart vergessen zu haben, und ich ließ ihn ungestört gewähren. „Wir sind ja Menschen;“ fuhr er fort; „Du hättest mir das verzeihen sollen; aber ich verstand es nicht, zu Dir zu sprechen; das war es, wir konnten nicht zu einander kommen.“

Da in diesem Augenblick wagte ich es, seine Aufmerksamkeit zu gewinnen und ihm zu sagen, daß wir uns liebten. Und der gebrochene Mann griff darnach wie nach einem Strohhalme und bat mich, ihm sein Kind zurückzubringen.

Was soll ich viel erzählen! Tags darauf reiste ich wieder ab; aber zuvor gab er mir einen Brief an seine Tochter, den er in der Nacht geschrieben hatte. Und glaub' mir, diesmal ist es keine Quittung; Born und Liebe, Anklage und Entschuldigung, wie sie während des langen Abends, den wir noch zusammensaßen, in seinen Worten wechselten, werden auch in diesem Briefe sein.

Das Uebrige — so schloß Alfred seine Erzählung — ist Dir bekannt. Hier stehe ich, ausgerüstet mit allen Vollmachten und väterlichen Consensen, und harre des Glockenschlags, um meine Brautfahrt anzutreten.“

Noch eine Stunde etwa waren wir beisammen; dann schlug es drei vom Kirchthurm und ein Paktträger kam, um Alfred's Koffer an den Hafen hinabzutragen.

Ich geleitete meinen jungen Freund. Es war eine kühle Nacht; ein scharfer Ostwind regte das Wasser auf warf das Bot polternd gegen die Gafentreppe. Alfred stieg ein und reichte mir die Hand herüber. „Nicht wahr, Alfred,“ sagte ich, die Bewegung des Abschieds in einem Scherz verhüllend; „mit Jenni oder niemals.“

„Nein, nein!“ rief er zurück, während schon das Bot in die Nacht hinausfuerte: „Mit Jenni, aber jedenfalls!“

Und seine Zuversicht hat ihn nicht getäuscht. — Ueber ein halbes Jahr ist seit jener Nacht vergangen. Auf das Gut bin ich noch nicht hinausgekommen; aber eben jetzt, wo die ersten Mäuläste mir in's offene Fenster spielen, ist eine erneute Einladung an mich eingelaufen, und ich werde mich diesmal nicht vergebens bitten lassen.

Vor mir liegt ein Brief Alfred's an seinen Bruder datirt aus Christiansstadt auf St. Croix; und es sind gute Nachrichten, die er enthält. Die Fahrt ist glücklich gewesen, und glücklich auch die Ankunft.

Jenni's Mutter — so schreibt er — war bald aufgefunden; denn sie ist Wirtherin eines großen Logirhauses, und ich war schon von Bord aus dorthin in's Quartier gewiesen. Jenni war die Erste, die mir bei meinem Eintritt auf dem Flur begegnete; sie slog mit einem Schrei der Freude in meine Arme. — Seither habe ich denn auch die Mutter genügend kennen gelernt; sie ist eine wohlbeleibte, noch immer hübsche Frau, die in bunten seidnen Kleider daherrauscht, und in einer ganz unmöglichen Sprache redet; je nachdem, ob sie mit den Gästen oder mit dem Gesinde, in fausten oder auch wohl in etwas kreischenden Tönen. Von Jenni's Vater

spricht sie mit einem dankbaren Respekt, und nennt ihn den „guten noblen Herrn,“ durch dessen Freigebigkeit sie in diese behaglichen Verhältnisse gekommen sei. Nichts liegt ihr ferner, als ein verlassen ihrer Heimathinsel oder gar eine Heirath mit dem vornehmen Vater ihrer Tochter. Sie ist hier an ihrem Plage und befindet sich so wohl, daß es für Jenni eine fast herbe Enttäuschung gewesen sein muß, so gar nichts von dem geträumten Glend anzutreffen, zu dessen Heilung sie alle Bande in der alten Welt zerrissen hatte. Nichtsdestoweniger hat die Ankunft der Tochter dieser lebhaften Frau eine große Freude bereitet; und sie hat sie oft genug vor meinen Augen mit einer ungestümen, ich möchte sagen, elementarischen Zärtlichkeit überschüttet. Da sie mit dem schönen Mädchen vor den Gästen prunken will, so ist sie unaufhörlich bemüht, sie herauszujagen, und Jenni hat alle Noth sich der brennenden Farben zu erwehren, welche die Mutter für sie aussticht. Aber nicht genug, sie hatte ihr unter den alten Herren, die ihr Haus besuchten, einen Gemahl ausersuchen, und zu dem Ende schon die ernstlichsten, obwohl wahrscheinlich vergeblichsten, Intriguen in's Werk gesetzt. Da bin ich denn dazwischengegetreten; und der Wille und die Vollmacht des „guten noblen Herrn“ haben Alles auf's Leichteste geschlichtet.

Ich fühle wohl, es war nicht nur ein Schrei der Freude, sondern auch der Erlösung, womit Jenni mich begrüßte. Sie hat mir das nicht ausgesprochen; nur einmal sagte sie: „Mein Vater hatte Recht, Alfred; und doch — mir schwindelt, wenn ich in diesen Abgrund blicke.“ — Aber ich halte sie; und ich weiß es, nur so, wie es jetzt geschehen, konnte sie wirklich mein werden, sie hat ihre Mutter gefunden, und nach dem alten ewigen Gesetze wird sie sie jetzt verlassen und ihrem Manne folgen. Denn ich schreibe dies an unserm Hochzeitstage. — Ihr hättet nur sehen sollen, in welch' leuchtend grüner Seide die gute bewegliche Dame zwischen den Stammgästen der Hochzeitstafel präsidirte, wie stolz sie auf ihre wunderschöne Tochter und ich kann es nicht leugnen — auch auf ihren Schwiegerohn war, und welche ungläublichen Toaste sie in drei Sprachen zugleich auf das Wohl der Neuvermählten ausbrachte. In den ersten Frühlingstagen hoffen wir bei Euch einzutreffen. Und Du, Gretche, wirst nicht eifersüchtig in Deiner Freundschaft werden, wenn ich Dir vertraue, was Jenni mir eben zugesichert: „Nun, Alfred, hilf mir, daß ich zu meinem Vater komme!“ —

Dieser Brief war dem Einladungsschreiben der beiden Eheleute angeschlossen. „Also kommen Sie.“ — hieß es in dem letzteren von Frau Gretche's Hand — „Jenni's Vater ist schon hier; Alfred's Eltern treffen noch heute ein; sogar Tante Josephine kommt, obgleich sie mitunter noch einige Bedenken äußern soll hinsichtlich einer Person, die schon

in ihren Kinderjahren so ruchlos mit englischen Nähadeln umgegangen ist. — Wir sind aus unsern Winterquartieren schon wieder in den hellen Gartenaal eingezogen. Vom Rasen her weht der Duft der Maililien durch die offenen Fingelhüben und drüben im Lusthain am Teiche, wo die Venus steht, sind die Uferländer blau von Veilchen.

Und in der kräftigen Handschrift meines Freundes Hand stand dahinter:

„Die Brigg „Elisabeth“ hat am letzten Sonntage Eissalon passirt; Jenni und Alfred sind an Bord; in einigen Tagen können sie bei uns sein; denn schon wehen günstige Winde und bringen die Weiden und ihr Glück.“

## M ü g e .

Ich erlaube mir, unter dieser Aufschrift einen Gedanken, der sich bei dem Lesen der in diesem Blatte jüngst in auf's Neue zur Debatte vertheilten „Jahrmärktefrage“ veröffentlichten Artikeln unwillkürlich aufdrängte, im Nachfolgenden Ausdruck zu geben.

Aussallend nämlich erschien es mir, daß sich der Gebrauch der Fremdwörter auf dem literarischen Gebiete, besonders der Lokalliteratur, wo sie meines Erachtens, am allerwenigsten hingehören, seit einiger Zeit wieder recht breit zu machen sucht. Man verzeihe mich nicht falsch. Ich spreche nicht von solchen Fremdwörtern, die, seit manchem Jahrzehnt gäng und gäbe, das Bürgerrecht unter uns erlangt — wie dürfte mir das in den Sinn kommen? — sondern lediglich von solchen, die, unserm Volke geradezu unbekannt und ungeläufig, dem Verständnisse desselben hindernd entgegenstehen und sonach auf direktem Wege der Förderung des guten sprachlichen Geschmacks, der Bildung des Verstandes und der Sitten einer Hemmschuh entgegenhalten.

Der Gebrauch derartiger Fremdwörter tritt aber nicht allein dem guten Geschmack einer reinen deutschen Schreibart, der auch jetzt noch, wie es scheint, Manchem fremd geblieben ist, hindernd entgegen, sondern ist zugleich eine Verkennung des Werths und Reichthums unserer Muttersprache, die sich ja bekanntlich seit Klopstock, und namentlich in unserm Jahrhundert durch eine ganze Schaar von philosophischen und geschichtlichen Forschern so herausgearbeitet und zu einer solchen Höhe der Reinheit und Wichtigkeit, der Kraft und Würde emporgeschwungen hat, daß sie getrost mit jeder andern Sprache in die Sphären treten darf, und wir gewiß nicht mehr in die Nothwendigkeit versetzt sind, unsere Gedanken und Gefühle, unsere Begriffe und Vorstellungen, unsern eigenen Volke gegenüber, in fremden Zungen kund zu geben.

Wozu denn — frage ich — diese, wie es scheint in unserer Zeit wieder so beliebt werdende geschmacklose, gar leicht auch zur Nachahmung führende Sprachmengerei, wie sie sich u. A. auch in diesem Blatte in den vorhin berregten Artikeln nach einer Seite der betreffenden Debatte hin bemerkbar macht? — Glaubt man vielleicht — ich sage: vielleicht — unser Volk sehe diese fremden Gäste gerne? — Das durchaus nicht; im Gegentheil erblickt es in ihnen eine Art Grobthuer, die sich auf Kosten seiner Unwissenheit hervorhoben und ein gelehrtes Aussehen geben wollen. Was soll auch der einfache, schlichte Bürger und Landmann, dem selten oder gar nicht ein Verdeutschungswörterbuch zur Hand ist, mit solchen Fremdwörtern, wie ihn hier geboten werden, — Expectorationen, Rodomontaden, Invectionen, Gene — anfangen? Werden sie ihm nicht das Verständniß der eben vorliegenden Sache geradezu erschweren und seine Aufmerksamkeit für dieselbe in dem Grade schwächen, daß er, mißtrauisch gegen die Sache, wie gegen den Verfasser, mit dem Ausruf: „Solch fremdes Zeug verstehe ich nicht!“ unwillig das Blatt bei Seite wirft? —

Das sind, wie ich aus Erfahrung weiß, die

argen Früchte, welche der Gebrauch solcher und ähnlicher Fremdwörter beim Volke zu Tage legt.

Wohlan denn, ihr Herren von der Feder, die Ihr Euch zu Nutz und Frommen des Volks berufen fühlt, dasselbe in seinen socialen Zuständen und Angelegenheiten aufzuklären, und seinen Sinn für gemeinnützige und vaterländische Interessen zu beleben und zu fördern, sprecht, den welschen Tand hinter Euch werfend, zu ihm in den süßen, verständlichen Lauten seiner Muttersprache.

Schon vor mehr als zweihundert Jahren rief ein deutscher Dichter in der Kraftsprache seiner Zeit seinen Standesgenossen zu: „Spei aus der Seine giffen Gchlamm!“

Ich denke: Dieser erste Mahnruf hat heute noch süßen, wie damals, seine volle Berechtigung. Hedenkamp.

Trotzdem ich mir vorgenommen, auf eine allenfällige Entgegnung meines letzten in No. 65 d. Bl. veröffentlichten Artikels, von einer Erwiderung desselben abzusehen, kam ich doch nicht umhin, hinsichtlich der in No. 66 des Anz. erschienenen „Widerlegung“ des Herrn H. G. Müller, in Betreff des vorletzten Satzes derselben — alles Uebrige unberührt lassend — noch Einiges zu sagen, weil meines Erachtens eben meine Pflicht es erheischt, gegen die Schilderungen meines Charakters an dieser Stelle, durch eine Erklärung meine Ehre wahren zu müssen.

Der Herr Verfasser sagt an dem eben bezeichneten Orte: „Der unparteiische Leser u. s. w. wird zugestehen müssen, daß ich zu dieser allerletzten öffentlichen Widerlegung genöthigt war, weil Herr A. die öffentliche Meinung über meine Absichten zu täuschen und irre zu führen versuchte.“ Der Herr Verfasser macht mir damit eine unedle Handlungsweise, wie Täuschung und Irreführung der öffentlichen Meinung über seine Absichten, zum Vorwurf, und appellirt zugleich an den unparteiischen Leser um ein Zugeständniß: „daß eine derartige öffentliche Widerlegung von ihm durch mein Verfahren nothwendig geworden sei.“

Ich finde mich hiedurch veranlaßt, dem Herrn Verfasser zu erklären, daß ich mir nicht bewußt bin, jemals zu einer derartigen Handlung, wie „die öffentliche Meinung über seine Absichten zu täuschen und irre zu führen“, meine Hand gereicht zu haben, sowie auch nie reichen werde — und wird der Herr Verfasser, gleich wie er sich erlaucht hat, auch mir erlauben müssen, in dieser Angelegenheit an den unparteiischen Leser zu appelliren und denselben hinsichtlich der Wahrheit dieser Beschuldigung die Entscheidung anheim zu geben. A. F. Adick.

Brake, 21. August. Die hiesige Telegraphenstation erhielt gestern die offizielle Nachricht, daß der Privatdampsch-Verkehr von und nach sämtlichen hainoverschen Stationen von jetzt an wieder gestattet sei.

Es ist bei verschiedenen Lieferanten des Consumvereins vorgekommen, daß sie für baare Münze ihre Waaren billiger ließen, als gegen Marken. Einzelne Bäcker verkaufen das Brod gegen Münze zu 11 gr., gegen Marken zu 12 gr. Nethlich machen es einzelne Schlachter. Da dieses ganz gegen den Contract ist, so erühen wir den geschätzten Verwaltungsrath, mit solchen Lieferanten auf Grund des Contractes energisch zu verfahren. Einige Mitglieder.

Brake. Herr Schau von Bremerhaven soll mit seiner Gttrasfahrt zum Bremerhaven Markt ein ganz gutes Geschäft gemacht haben. Am Sonntage sind allein von hier über 80 Personen mit dem „Onem“ gefahren. Eine große Anzahl (über 40) fuhren mit dem ersten von Bremen kommenden Personendampfer, weil sie eine Ueberfüllung des „Onem“ befürchteten.

(Eingekandt.)

Da bei den heutigen politischen Ereignissen voraussichtlich auch eine Aenderung in der Dr-

ganisation der Truppen in Betracht gezogen werden muß, möchten wir bei Zeiten den Wunsch ausdrücken, daß unsere oldenburgischen Mannschaften nicht allein in der Stadt Oldenburg in Garnison liegen, sondern fernerehin auf mehrere Städte, wie z. B. Barel, Jever, Brake und Delmenhorst vertheilt werden möchten. — Es ist nicht zu verkennen, daß diese Veränderung zwar anfänglich mit Unkosten verknüpft, aber gewiß — wenigstens mit der Infanterie — ohne militärischen Nachtheil auszuführen sein würde.

Wir haben dabei nicht allein den pecuniären Vortheil der genannten Orte im Auge, sondern auch in anderer Hinsicht scheint uns dieser Vorschlag beherzigenswerth; nämlich hauptsächlich wegen der vergrößerten Aussicht, die Soldaten in ihren Mußestunden eine nützliche, bürgerliche Beschäftigung suchen und finden zu lassen. — In der Stadt Oldenburg kam ihnen wegen der verhältnismäßig großen Anzahl eine solche wünschenswerthe Thätigkeit nicht geboten werden und es resultirt aus dem gegenwärtigen Zustande eine Lahmlegung dieser jungen Kräfte für längere Zeit, indem sie nur auf die geistig und körperlich abstumpfenden Exercitirübungen angewiesen sind und ihre Freistunden durch Nichtsthun vergeuden. — Da dieses aber gewiß nicht zur Bereicherung des Volkes beiträgt, wird sich eine durchgreifende Abänderung in diesem Sinne sehr empfehlen und ersuchen wir hienmit alle Diejenigen, welche mit uns gleicher Meinung sind, für diese Sache wirken zu wollen.

## Bermischtes.

Reisende, die in Wien von Nikolsburg eingetroffen, erzählen folgenden von der „Presse“ wiedergegebenen Vorfall aus der Zeit der preussischen Besetzung: „Wie bei der erregten Stimmung der dortigen Bevölkerung begreiflich, fehlte es in den ersten Stunden der Occupation nicht an heftigen Aeußerungen gegen das Vorgehen der preussischen Commandanten in Rücksicht der Requisitionen u. s. w. Ein jüdischer Einwohner in Nikolsburg war sogar unklug genug, diesem Unmüthe auf offener Straße Ausdruck zu geben und in nicht sehr gewählten Worten gegen Preußen loszugehen. Einige Soldaten, welche gerade vorbeiging, ergriffen den Mann sofort und bearbeiteten ihn nachdrücklich. Sofort sammelte sich eine große Menge der Einwohner um den Mann und seine Gegner; Soldaten traten hinzu und die Scene drohte in einen allgemeinen Kampf überzugehen, als Graf Bismarck in Landwehrmajors-Uniform auf dem Schauplatz erschien. „Was gibt es hier?“ fragte er die saluttirenden Soldaten: „Der Mann hat auf die Preußen geschimpft und —“ „Es ist nicht wahr“, schrie der Gepöbelte, der den Premier nicht erkannte; „ich habe nicht die Sprache, ich habe nur den Bismarck geschimpft.“ Schallendes Gelächter begrüßte die fatale Antwort, während Alles fragend nach dem Premier sah. Dieser sagte jedoch ruhig: „Laßt ihn laufen; das haben schon Andere gethan.“

Das Schiff Norman vom Cap der guten Hoffnung bringt Nachrichten über verschiedene Schiffbrüche und Unfälle. Die Mannschaft eines zu dem französischen Schiffe Fulton gehörigen Bootes war von den Wüthen von Ken-Cambonier getödtet und aufgefressen worden. Die Mannschaft des Schiffes hatte daher Noth genommen 150 von den Menschenfressern erschossen und ihre Oberer niedergebrannt. Die Stürme am Cap waren ungewöhnlich heftig gewesen, doch hatten die Schiffe in der Tafelbay sie glücklich ausgehalten, weniger die in offener See. Der Stalwart, von Bombay für Liverpool, war gesunken, die Mannschaft und Passagiere hatten das Schiff verlassen, ein Boot mit eif Mann war verloren gegangen. Zwei kleine Klübe eines Booten in Bombay, welche am Boot waren, sind gerettet, doch haben sie mit ihren

Koffern die Adresse ihrer Bestimmung in England verloren.

Man schreibt vom Cap der guten Hoffnung an die Annales du commerce extérieur, daß die Kriegs-Fregatte Valorous im Namen der brittischen Regierung eine Gruppe kleiner, in der Angraquequa-Bai an der Westküste der Cap-Colonie interm 26. und 27. Grad südlicher Breite gelegener Inseln in Besitz genommen hat. Diese Inseln sind mit bedeutenden Massen frischen Guano's bedeckt, der gegenwärtig in London zwischen 10 und 20 Pfund Sterling bezahlt wird.

Wie der „N. Pr. Z.“ aus Berlin mitgeteilt wird, gebührt der Erfinder des Zündnadelgewehres, Herr v. Dreyse in Sömmerda, Sr. Maj. dem Könige in nächster Zeit ein Geschenk zur Disposition zu stellen, das bei der Artillerie dieselben Erfolge in Aussicht stellt, welche das Zündnadelgewehr bei der Infanterie erreicht hat. Auch konstruirt derselbe jetzt ein Zündnadelgewehr ganz von Eisen, das aber drei Pfund leichter als das jetzige sein soll.

Die heimlichen Eheschließungen auf der schottischen Grenze spielten bekanntlich früher eine große Rolle in englischen Novellen und auch in der Wirklichkeit, bis ein Gesetz vom Jahre 1856 den Umgang beschränkte und ein weiteres von 1858 ihm den Todesstoß gab, weil es bestimmte, daß hinfort alle in Schottland vollzogenen Heirathen unregelmäßig und ungültig sein sollten, wenn nicht eine der Parteien ihren festen Wohnort in Schottland habe oder wenigstens 21 Tage vor der Verheirathung in Schottland wohnhaft gewesen sei. Weil die Heirathscandidaten in den meisten Fällen gerade die größte Eile hatten, um nicht eingeholt und verhindert zu werden, vermittelte die neue Bestimmung den ganzen Zweck der Reise nach Oretna, wo der für diese Zwecke classische Ort von alter Bekanntheit war. Der neueste Jahresbericht des Registrar-General gibt über diese Heirathen interessante Daten. Der Haupt- und Erzpriester dieser schottischen Heirathsmacher war John Kinton, welcher 1825 zu Oretna-Hall einen vollständigen Gasthof für flüchtige Liebende errichtete, welche seine Hilfe suchten. Hier segnete er in einem improvisirten Costume und mit einer gewissen Feierlichkeit die Ehen ein, deren Zahl nach seinem Register von 1825 bis 1851 nicht weniger als 1100 betrug. Aber er fand, da das Geschäft so gut ging, einen Concurrenten; der Chausseegeb-Empfänger Murray auf der englischen Seite des Grenzgebietes mußte den flüchtigen Pärchen begreiflich zu machen, daß sie die zwei Meilen bis Oretna sparen und schon bei ihm bedient werden könnten. Sein Etablissement stellte Oretna bald ganz in den Schatten. Von 1843 an registrierte Murray bis 1856 jährlich etwa 700 oder mehr Heirathen; unter anderen 42 auf einen Tag. Aber das neue Gesetz ruinierte sein Geschäft gänzlich, und er starb aus Kummer darüber 1861. Das Jahr 1856 hatte noch 757 Heirathen gebracht, 1857 war hüng auf 30 herunter, 1858 stieg nochmals auf 41, dann aber war es ganz vorbei. Der Untergang des Geschäftes war eine böse Sache für Murray, denn er hatte ebenfalls ein hospitales Etablissement für die zu Vermählenden errichtet. Uebrigens beschränkte sich das Geschäft nicht auf diese beiden Hauptorte, sondern wurde im Größeren oder Kleineren überall auf der Grenze betrieben. Man sucht jetzt die Registerbücher dieser Heirathsmacher auf, denn vor Erlassung des neuen Gesetzes waren diese schottischen Heirathen ganz legal und in allen ihren Folgen verbindlich, so daß die Register in vielen Fällen höchst wichtige Documente bilden, die bei den Erben jener Heirathsmacher in kurzen verloren gehen müssen.

(Der echte Sago). Deutsche Hausfrauen pflegen die Perlform für das Kennzeichen des Sago zu halten und unter Sago Perlen von beliebigem Stärkemehl zu verstehen. Der eigentliche Sago ist aber das Product der Sagopalmen, die besonders im Osten des Archipels sehr verbreitet sind. Von Sumatra und Borneo

bringt man ihn meistens nach Singapora, wo er durch Schlämmen gereinigt und dann als Sagomehl, größtentheils aber, nachdem er gepulvert worden, als Persago ausgeführt wird. Um das Mehl zu perlen und zu färben, ist eine ziemlich einfache Manipulation erforderlich. Keine Pflanze liefert bei so geringer Mühe eine solche Menge von Nahrungsstoffen als dieser echte Sago und der Preis müßte bei einer größeren Vollkommenheit unserer Verkehrsverhältnisse viel billiger sein.

Bei Santorin ist eine neue Felseninsel aufgetaucht. Die vor Monaten schon aufgetauchten Inseln Aphroessa und Georgios nehmen täglich an Umfang zu, die erste an der Nord-, die zweite an der Südseite.

(Eine ernste Anfrage). Bei Pardubitz in Böhmen hat man vor wenigen Tagen in einem Walde einen Platz aufgefunden, welcher den Oesterreichern bei einem der zahlreichen Treffen als Verbandplatz gedient haben mochte. Nach dem unglücklichen Ausgange eines solchen Gefechtes flüchteten gewöhnlich nicht nur die österreichischen Soldaten, sondern auch die zur Krankenpflege gehörenden Personen, indem sie ihre verwundeten Landsleute der Großmuth des Siegers überließen. Jedemfalls hatte aber gerade der genannte Platz zu weit von der Linie des preussischen Vormarsches abgelegen, so daß den Unglücklichen, welche hier ohne Beistand der übrigen zurückgelassen wurden, auch jede anderweitige Hilfe fern blieb. Denn man fand auf dieser Stelle erst jetzt und zufällig Hunderte von Leichen österreichischer Soldaten, welche, hilflos und außer Stande, sich fortzuschleppen, daselbst verhungert oder sonst elend umgekommen sein müssen! Obwohl der Eisenbahnbeamte G., welcher gegenwärtig in Neidenberg stationirt ist und von dort aus eine Reise nach Pardubitz zu machen hatte, diese unglückliche Thatsache seinen Berliner Bekannten mit der Versicherung berichtet hat, daß dieselbe auf voller Wahrheit beruhe und in keiner Weise übertrieben sei, entschließen wir uns doch ungern, an eine so haarsträubende Angelegenheit zu glauben, und erlauben uns daher zunächst nur die Anfrage: ob die österreichischen Militärbehörden nichts thun werden, den Thatsbestand zu ermitteln, der freilich im Falle der Bestätigung ein betrübendes Zeichen von Demoralisation und barbarischer Gewissenlosigkeit wäre. (D. Bl.)

(Die Kuh von Nachod). Eine hohe Dame in Süddeutschland, welche bekanntlich seit Ausbruch des Krieges eine unangesehene und leidenschaftliche Thätigkeit zu Gunsten Oesterreichs entfaltet hat, verweilte während der letzten Wochen in den reizenden Villaggiaturen der Friedrichshafen am Bodensee, wahrscheinlich um sich von den langen Reisen und quasi-diplomatischen Strapazen zu erholen. Am 30. Juni bekam sie sich, wie die „Noll. Zig.“ erzählt, auf einer köstlichen Meierei, deren Stolz der Rauh- und Därsenfall ist, besetzt von Mirdsch erster Race, wovon jedes seinen besondern Namen führt. Die hohe Dame inspicierte u. A. auch diesen Stall. Es fand sich, daß eine prachtvolle Kuh noch nicht getauft war. Man hat die hohe Dame, selbst den Namen zu wählen. In demselben Augenblicke kam das Telegramm über den „glänzenden, den Segner vermittelnden Sieg der Oesterreicher bei Nachod“, welches damals seine Kunde durch die österreichische, süddeutsche und frankfurter Presse machte, ohne daß die schwarzen Entschlossenheiten ahnten, wie bald der hintere Vortheil, das Gegenheil berichtigend, hintereinander kommen werde. Auch die hohe Dame wurde von einem Kapitus von Begeisterung und Heiterkeit ergriffen und gerühte, dem schlappfüßigen Thiere mit den gemündeten Hörnern (in Nachahmung der Kaiserin der Franzosen, welche eine neue Rosentart die „Rose von Ruelt“ taufte) den Namen „die Kuh von Nachod“ in Gnaden zu verleihen. Leider richtete sich die Pointe, die in dem Namen liegt, nimmehr, statt gegen Preußen, gegen die hohe Taupathin selbst.

— Aus Wilster, 13. Aug., schreibt man:

Die Beerdigung der acht ermordeten Mitglieder der Thode'schen Familie ist erfolgt. Der Gesundheitszustand des überlebenden Sohnes erfordert die größtmögliche Pflege und Beachtung, weshalb er auch stets zwei Wärter im Zimmer bei sich hat. Während er in den ersten Tagen nur einzelne und verworrene Aeußerungen hat machen können, hat er sich jetzt so weit erholt, daß gestern Nachmittag der Justizrat des adeligen Gutes Kampen, Justizrath Kötzger aus Iphoe, die erste gerichtliche Besprechung mit ihm vornehmen konnte. In seiner Vernehmung soll er ausgesagt haben: er habe allein für sich in der Staatsstube, dem sogenannten „Sommerhaus“ geschlafen. In der Nacht sei er durch Knistern und Feuerchein geweckt worden, und er habe sofort Feuerlärm gemacht, dann sein Bettzeug aus dem Fenster geworfen und sei mit dem kleinsten geretteten Kasten auf dieses aus dem Fenster gesprungen. Bei der krennenden Scheune habe er fünf bis sechs Männer gesehen, welche er für seinen Vater und seine Brüder gehalten; als er aber näher gekommen, habe er gesehen, daß diese ihr Gesicht geschwärzt gehabt. Darauf sei er nach Schwarztopf's Hof längs dem Störbeich entflohen und wären mehrere Schüsse auf ihn abgefeuert worden. In seinen wirren Reden soll Timm Thode den Namen eines in dieser Gegend überbelemundeten Mannes genannt haben, welcher bereits mehrere Jahre im glücklicher Zuchthaus gefessen hat. — Aus Iphoe, 14. Aug., heißt es: Bei Mittheilung des erschütternden Schicksals, welches die Familie Thode betroffen, wurden wir an ein, so viel wir wissen, bisher nicht aufgekärtes Brandunglück erinnert, von dem vor längerer Zeit die Rede war. In der Nacht vom 7. auf den 8. Januar d. J. brannte das neue, solide Wohnhaus der Eheleute Voß im Friederichskoog total nieder, und in demselben verbrannten die ganze Familie und der sämtliche Viehbestand. Als die halbtägige Feinde der Nachbarn eindringen, fand man nur noch in verschiedenen Theilen des Hauses die Gerippe des Mannes, der Frau und der drei Kinder; neben den Gebeinen der Frau lagen eine Klette und ein kleines Kind, das im Moment der allerschrecklichsten Angst geboren war.

Bei dem Festmahle bei Kroll in Berlin nannte Graf Bismarck in seiner Dankrede auf ein ihm gebrachtes Hoch das preussische Heer die erste Körperschaft der civilisirten Welt und bemerkte: „Dieses Berlin gilt im Auslande als der Preußen vertretende Typus. (Beifall und Heiterkeit). Wir müssen uns das gefallen lassen, aber wir können es uns auch gefallen lassen (Heiterkeit), denn ich wenigstens verlange nach Herz, Hand und Mund nicht besser vertreten zu werden. (Beifall). Was den Mund anbelangt, so brauche ich mich darüber nicht weiter anzulassen. (Große Heiterkeit). Die Veredelmheit, welche richtige berliner Kinder nach jeder Richtung hin und in jeder Lage des Lebens entwickeln, ist zu bekannt, als daß ich darüber etwas zu sagen brauche. (Beifall). Aber auch die Hand hat alle meine Sympathien. Meine Herren, diese Hand ist fest und offen; sie ist fest auf dem Schlachtfelde, wo es gilt, dreinzuschlagen, das haben die berliner Regimenter in allen Kriegen Preußens seit dem großen Ausfärten bewiesen (Beifall); sie offen für den Nothleidenden jeder Zeit, das haben die Lazarette dieser Zeit, das hat eine jede Zeit bewiesen, wo irgend eine Noth das Land heimgesucht hat. Aber nicht bloß Hand und Mund, auch das Herz sitzt auf dem rechten Flecke; das hat die Stadt jederzeit bewiesen, wenn es darauf ankam. Wenn das Vaterland in Gefahr und Noth war, dann bewies sie, daß unter der Glätte des berliner Wiges ein tiefes und edles Leben saß (Beifall), stets bereit, sich und sein Alles hinzugeben für den gemeinsamen Zweck, für König und Vaterland.“ Das wären also die Pflichten des Berlinerthums, das bekanntlich auch seine Schattenreihen hat.

**Marktpreise.**

Bremen, 6. Aug. 1866.

**Butter**, Butjadinger 20—22 grt., ostfriesische 16—18 grt.  
**Weizen**, per Last 4500 Pfd.: Goslar und Braunschweiger 140—145  $\text{fl.}$ , Oberweser 140—145  $\text{fl.}$ , amerikan. 135—137  $\text{fl.}$ .  
**Wochen**, per Last von 4300 Pfd.: Ostsee- und Archangel 85—87  $\text{fl.}$ , preussischer 88—92  $\text{fl.}$ , Oeffsaer u. Galag 85—90  $\text{fl.}$ , amerikanischer 85—87  $\text{fl.}$ , mecklenburger 87—90  $\text{fl.}$ .  
**Gerste**, per Last von 3700 Pfd.: schlesische 92—100  $\text{fl.}$ , böhmisches 93—100  $\text{fl.}$ , niederländische Winter= 82—85  $\text{fl.}$ , niederländische Sommer= 82—84  $\text{fl.}$ .  
**Hafser**, per Last von 2600 Pfd.: oberländischer 69—70  $\text{fl.}$ , böhmisches und ungarischer —  $\text{fl.}$ , niederländ. Grüg= 68—70  $\text{fl.}$ , Futter= 62—67  $\text{fl.}$ .  
**Malz**, per Last 3000 Pfd.: Ostsee abgetr. 98—105  $\text{fl.}$ .  
**Mehl**, amerikan. Weizen- per 100 Pfund: 4—4 $\frac{1}{2}$   $\text{fl.}$ , hiesiges 4 $\frac{1}{4}$ —4 $\frac{3}{4}$   $\text{fl.}$ .  
**Bohnen**, per Last von 4800 Pfd.: große und mittel 120—122  $\text{fl.}$ , kleine 125—127  $\text{fl.}$ .  
**Erbsen**, per Last von 4800 Pfd.: gelbe neue 115—122 $\frac{1}{2}$   $\text{fl.}$ .  
**Mais**, per Last 4400 Pfd.: 95—100  $\text{fl.}$ .  
**Petroleum**, 8 $\frac{1}{2}$   $\text{fl.}$ .  
**Theer**, dünn. Stockholmer 4 $\frac{1}{2}$ —4 $\frac{3}{4}$   $\text{fl.}$ .

**Angekommene und abgegangene Seeschiffe.**

Brake, den 21. Aug.

	<b>von</b>	
Olb. Hermann, Meyer (Aug. 19)	Rangoon	
Engl. Dispatich, Wedge	Farge	
Hann. Thecla Maria, Bahns (20)	Frederikshald	
	<b>nach</b>	
Olb. Gesine, Köfer (20)	Cardiff	
Hann. Agatha, Vuf	Bremerhaven	
Hann. Tidofels, Müller (21)	Frederikshald	
Engl. Dispatich, Wedge	Newcastle	

**Passagierfahrt auf der Unterweser und Hunte. Reihe = Fahrten**

der vereinigten Dampfschiffe Bremen, Hanseat, Telegraph, und Paul-Friedrich August, zwischen Bremen und Bremerhaven. Abfahrt

von Bremen:	von Bremerhaven:
6 U. M.	5 $\frac{1}{2}$ U. M.
2 U. N.	1 $\frac{1}{2}$ U. N.

Tägliche Hin- und Herfahrt zwischen Bremen, Bremerhaven und Oldenburg.  
**Postdampfschiffahrt zwischen Bremen u. London, Bremen u. Hull.**

Abf. nach London jeden Donnerstag Morgen  
 Abf. nach Hull jeden Montag Morgen.  
 " von London jeden Donnerstag Morgen.  
 " " Hull jeden Sonnabend Abend bis auf Weiteres.

**Postdampfschiffahrt zwischen Bremen und Newyork.**

Die nächsten Expeditionstage sind wie folgt festgesetzt:

- D. Hermann am 25. August.
- D. Deutschland am 1. September.
- D. Hausa am 8. September.
- D. Newyork am 15. September.
- D. Bremen am 22. September.
- D. Amerika am 29. September.
- D. Hermann am 6. October.
- D. Deutschland am 13. October.
- D. Hausa am 20. October.

D. Union am 27. October.  
 D. Newyork am 3. November  
 D. Bremen am 10. November.

Die Direction des Norddeutschen Lloyd.  
**Crüsemann. Stoltz.**  
 Director. Procurant.

**Anzeigen.**

Ins Handelsregister ist eingetragen:  
 Nr. 114. Firma: H. J. Hinrichs,  
 Sig: Brake,  
 Inhaber, alleiniger: Kaufmann Heinrich Hansen Hinrichs zu Brake.  
 Brake, 1866 August 14.

Umtsgericht.  
 J. B.: Straferjan.  
 Brake. Lie zur Concursmasse des Kaufmanns und Bäckers H. A. Kögeler zu Brake gehörenden Immobilien, und zwar:  
 1. eine zu Brake an der Schulstraße belegene Wohnung, bestehend aus einem noch fast neuen Wohnhause mit Bäckerei und Stall, auch etwas Gartenland,  
 2. ein dafelbst an der Georgstraße belegener Bauplatz, groß etwa 14 D.-R.,  
 sollen am

**Dienstag, den 4. September d. J.**  
 Mittags 12 Uhr,  
 im Locale des Großherzoglichen Obergerichts zu Barel öffentlich meistbietend verkauft werden.  
 Beide Immobilien sollen getrennt zum Aufflag kommen und soll, falls das Taxat geboten wird, sofort der Zuschlag erfolgen.  
 Kaufliebhaber laßt ein  
 Meiners, cur. m.  
 Brake. Frisches Schmalz, a Pfd. 7 $\frac{1}{2}$  gr., 4 $\frac{1}{2}$  Pfund für 1 Thaler, empfiehlt  
 A. Koopmann.

**Prima Ferverländische Butter und Käse**, empfehle gefäll. Abnahme.  
 H. J. Hinrichs.  
 Brake. Zu kaufen gesucht, geräucherte Holzsenzungen. Anmeldungen nimmt entgegen  
 A. Koopmann.  
 Raffinirtes Penshd. Petroleum, ausgezeichnet im brennen, empfehle gefäll. Abnahme  
 H. J. Hinrichs.  
 Brake. Langstroh ist wieder vorrätbig bei  
 Fuhrmann Schröder.  
 Holländischen Rahm- und Edammer Käse ausgezeichnete Waare.  
 Holländische Sardellen, empfehle gefäll. Abnahme.  
 H. J. Hinrichs.

**Hämorrhoiden-Tod.**

Dieser von wissenschaftlichen Autoritäten und Aerzten gepriesene und rühmend empfohlene, sowie durch zahlreiche Dank- und Anerkennungs-schreiben in seiner segensreichen Wirksamkeit bei allen Hämorrhoidaliden, Magenbeschwerden, Magenkrämpfen, unregelmäßigem Stuhlgange, Hypochondrie u. alleinig bewährte  
**Alpenkräuter-Gesundheits-Liqueur**  
 von Dr. J. Frig ist à Flasche 11 Sgr in Brake stets vorrätbig bei **Rienemann & Co.**

**Apotheker Bergmann's Eisopomade**, rühmlich bekannt, die Haare zu kräufeln, sowie deren Ausfallen und Ergrauen zu verhindern, empfiehlt à Flac. 5, 8 und 10 Gf.  
 J. H. Meinte.

**Gichtwatte**, unfehlbares Mittel gegen Gichtreihen aller Art, empfiehlt à Packer 5 u. 8 Gf.  
 J. H. Meinte.

**Pferde - Verloosung.**

Der Verwaltungsrath des Schwefelbades Fiestel bringt hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß das reizende Bad Fiestel mit einem Flächenraum von ca. 15 Morgen Gartenlandes auf dem Wege der öffentlichen Verloosung veräußert werden soll. — Außer obigen Grundbesitz als Hauptgewinn, kommen noch eine große Anzahl der schönsten Pferde, Equipagen, Silberwaaren & Staats-Prämien-Loose mit Treffer von:  
 fl. 300,000, 250,000, 200,000, 150,000, 50,000, 46,000, 43,000, 40,000, 35,000, 30,030 u. c. zur Verloosung.  
 Sämmtliche 140,000 Gewinne müssen in bevorstehender einen Ziehung gewonnen werden, und sind Original-Loose sowie ausführliche Verloosungspläne nur und allein durch unseren General-Agenten bis zum 15. September a. c. zu beziehen.  
 Ein Original-Loos (nicht Promesse) kostet Rthlr. 1. Prf. Grt.  
 Gif Original-Loose kosten Rthlr. 10.  
 Gest. Aufträge mit Barsendung oder Ermächtigung zur Postnachnahme, beliebe man baldigst und nur direct an unseren General-Agenten Herr Carl Hensler in Frankfurt a. M. zu richten.  
**Der Verwaltungsrath.**  
 P. S. Zur Unterstützung deutscher Krieger oder deren Hinterbliebenen sind von dem Erlöse 10,000 Thaler ausgesetzt.

Stollham m. Im Selbstverlage des unterzeichneten Verfassers ist erschienen:

**Geschichte der Kirche und des Kirchspiels Holzwarden**

nach Janson's historischen Nachrichten, nebst einer Einleitung über das Städtland und Butjadingen, und einem Anhänge mit Schilderungen der Käfte Butjadingens, des Jader-Weerbusens und des Hungerjahres 1740.  
 Von

**Lüder Hinrich Edo Meiners.**  
 Mit einer Ansicht von Holzwarden.  
 Elegant geb. 20 Gf.

Da dies Buch in Folge des gefundenen großen Interesses einen so starken Absatz gefunden hat, daß von 600 Exemplaren jetzt nur noch 30 Exemplare abzusetzen sind, erlaubt sich der Verfasser, die Freunde der Geschichte auf dies Werk aufmerksam zu machen und sie höflichst einzuladen, ihre Bestellungen baldigst machen zu wollen.

**L. S. G. Meiners.**  
 Brake. Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich in dem Hause des Herrn Kögeler (Schulstraße) eine **Schwarzbrod-**

**Bäckerei** etablirte und dieselbe angelegentlich empfehle.  
 H. N. Meiners.

**Wichtig für Leidende!**

Dr. Weber's Lebenspflanz für Wiedererlangung der verlorenen oder geschwächten Mannbarkeit. 2 Thlr.  
 Dr. Weber's Elixir für Pollutionen. 2 Thaler.  
 Gegeit Einfendungen oder unter Nachnahme Schwächestände und Krankheiten heilt.  
 Dr. A. R. Weber in Thonberg bei Leipzig.

Brake. Die zur Concursmasse des Tischlers J. F. Schlüter hieselbst gehörende Wohnung habe ich bis 1. Mai k. J. entweder im Ganzen oder bei einzelnen Wohnungen, unter der Hand zu verheuern.  
 Meiners, cur. m.

Brake. In dem Rieken'schen Hause an der Breitenstraße hieselbst steht im Vaterre noch eine sehr freundliche Wohnung — Stube mit Kammer u. — billig zu verheuern.  
 J. A.: Meiners, Rthlr.

Die im Schützenfeste aufgenommene Photographie des Vereins liegt bei dem Unterzeichneten zur Ansicht aus. Bestellung auf das Bild werden von demselben entgegen genommen.  
 J. G. Schmkahl.  
**Gammelwarden.** Am Sonntag, den 26. Aug.  
**Garten-Concert und Abends Ball,**  
 wozu ein honettes Publikum freundlich eingeladen wird.  
 J. G. Grafenstein.

Redaction, Druck u. Vert. v. G. W. Carl Lehmann.